Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 11

Artikel: Hilfe aus dem Busch
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963896

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hilfe aus dem Busch

AH. In Amerika will man das Leben von Schwester Kenny neu verfilmen. Wir kennen die Beweggründe zu diesem Entschluß nicht, begrüßen ihn jedoch von Herzen. Was diese Krankenschwester geleistet hat, scheint allerdings nicht sehr filmgeeignet: sie entdeckte eine Behandlungsmöglichkeit der Kinderlähmung, die Erfolge herbeiführte, konnte ihre Ansicht schließlich durchsetzen und zur Anerkennung bringen. Also ein geradliniges, glückliches Leben im Dienste bedauernswerter Kranker, besonders der Kinder.

Schwester Kenny, die Millionen von Kindern Hilfe brachte.

Doch wenn die Filmmänner die Objektive der Aufnahmekameras auf ihre nun abgeschlossene Lebensgeschichte richten, wenn es ihnen darum gehen sollte, die Wirklichkeit einzufangen, werden sie auf ein hartes und kämpferisches Leben stoßen, das vor keiner Mühsal und Anstrengung zurückschreckte, und Enttäuschungen und Nöte zählt, die kein Ende zu nehmen schienen. Sie wurde oft erbittert und ungerecht, aber sie fing sich jeweils wieder auf, weil sie wußte, daß erst in verzweifelten Situationen sich herausstellt, was ein Mensch taugt, und ob er von Kräften durchströmt ist, die allen dienen.

Die blutjunge australische Krankenschwester hatte sich sofort nach ihrer Ausbildung in den Busch begeben, um auf den entlegenen Farmen ihrem Berufe nachzugehen. Sie fürchtete sich nicht vor der Einsamkeit und wußte mit Klapperschlangen, Krokodilen und Raubtieren umzugehen, eine Fähigkeit, die ihr später in unserer zivilisierten Welt zugute kommen sollte. Schon bald begann das große Abenteuer ihres Lebens. Auf einer entlegenen Farm hatte sie ein Kind mit einer Krankheit gefunden, die sie nicht zu behandeln wußte. Von ihrem Chefarzt erhielt sie auf telegraphische Anfrage die Diagnose «Kinderlähmung. Keine Behandlung bekannt. Tun Sie was Sie können, entsprechend den Symptomen». So improvisierte sie an Ort und Stelle ein Verfahren, das eine bemerkenswerte Eigenschaft zeigte: es führte zur sofortigen Besserung und späteren völligen Heilung. Nach weitern Prüfungen anerkannten die australischen Ärzte das im Busch entstandene Kenny-Heilverfahren.

Schwester Kenny, jung und unerfahren, dachte sich das Weitere leicht. Auf den Rat einiger Ärzte begab sie sich mit einem Empfehlungsschreiben des australischen Premiers nach Amerika, um dort wissenschaftliche Unterstützung zu suchen und gleichzeitig ein Werk über ihre Entdeckung zu schreiben. Die Reisekosten übernahm die Regierung. Aber das half ihr alles nicht viel. Kein amerikanisches Spital, kein Arzt, keine Forschungsstelle ließ sie an ein Krankenbett. Sie wurde boykottiert, überall wies man ihr die Tür. Eine Krankenschwester, was konnte das schon sein! Nach einem Jahr wollte sie in schwarzer Verzweiflung wieder heim. Da hörte sie, daß in Minneapolis eine schwere Kinderlähmungsepidemie wüte. Zahllose gelähmte Kinder überschwemmten die Spitäler. Ohne große Hoffnung machte sie den Umweg über diese Stadt. Es herrschte aber ein solches Durcheinander, daß sie in ein allgemeines Spital gelangen konnte, weil die Ärzte mit der Behandlung der Kranken nicht mehr nachkamen. Sie wurde an das Bett von schwerkranken, gänzlich gelähmten Mädchen geführt, die dem Tode nahe waren und nur noch mit Sauerstoff am Leben erhalten wurden. Die Ärzte hatten sie aufgegeben und waren unsichtbar. In stundenlanger Arbeit gelang es ihr, die Kinder wieder ins Leben zurückzurufen. Sie genasen beide wieder und führen ein völlig normales Leben. Der Ausgang dieser Sache bewirkte wenigstens, daß ihr gestattet wurde, ihre Methode bei einem weiteren aufgegebenen Kind anzuwenden, mit dem gleichen Erfolg. So war es die damalige Machtlosigkeit der Ärzte vor dem Tode, welche ihr ermöglichte, die Richtigkeit ihrer Behandlung nachzuweisen.

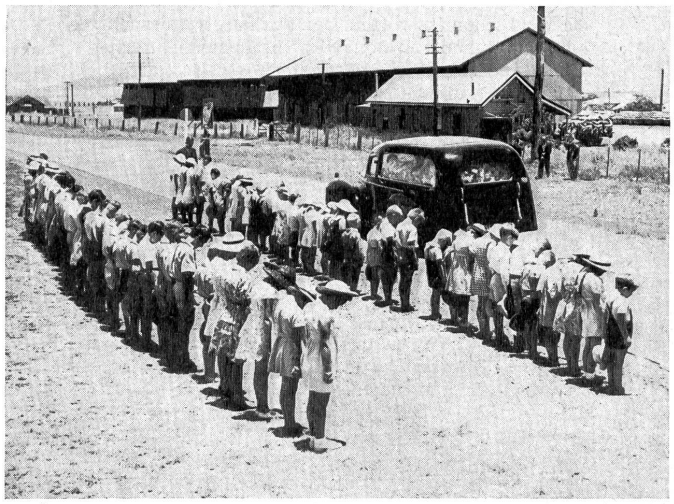
Aber damit hatte sie noch lange nicht gesiegt. Niemand konnte die Erfolge wissenschaftlich begründen. Es fehlte an einer überzeugenden Theorie. So sah sie sich trotz allen guten Resultaten bald heftigen Angriffen von der Schulmedizin ausgesetzt. Sie sei eine «Wunderheilerin», oder es wurde behauptet, die Kranken wären auch ohne ihre Hilfe wieder genesen usw. Gegen die Folgen der Kinderlähmung gebe es kein Mittel als die Immobilisierung der betroffenen Glieder. Sie aber behauptete gestützt auf ihre Erfahrungen gerade das Gegenteil: sofortige lokale Behandlung der erkrankten Körperteile. Nur einige wenige Ärzte standen zu ihr, nachdem sie mit ihrer Methode ebenfalls Erfolge erzielt hatten. Aber die große Mehrzahl war der Ansicht, daß eine Frau und Schwester, dazu noch aus dem australischen Busch, niemals einen wirklichen Beitrag an die medizinische Wissenschaft leisten könne.

Es kränkte sie nicht, daß sie persönlich angegriffen wurde. Aber der Gedanke erbitterte sie, daß dadurch unzählige Kinder nicht behandelt wurden, daß ihre wirksame Methode von den Spitälern ferngehalten wurde, wo sie doch so bitter nötig gewesen wäre. Sie kannte den Pessimismus, die trübe Stimmung und Hoffnungslosigkeit, welche in den Abteilungen für Kinderlähmung herrschte. Wo sie hatte eindringen können, war eine Atmosphäre von Hoffnung und Freude entstanden, in den Augen der Kinder war ein neues Licht erschienen. Und davon sollte sie ausgesperrt bleiben?

Was ihre Situation erschwerte, war, daß ihre Behandlungsmethode keine einfache Sache ist. Sie erfordert Kenntnis der Krankheit und Gewandtheit in der Behandlung, die nur durch eine Schulung von mindestens zwei Jahren erworben werden kann. Sie war auch nach Amerika gekommen, um die Unterstützung wissenschaftlicher Stiftungen für die Heranbildung von Kenny-Pflegern zu erhalten. Aber sie fand auch hier überall verschlossene Türen. Glücklicherweise befanden sich unter ihren geheilten Patienten Kinder aus vermöglichen und einflußreichen Familien. So konnte sie nach einigen Jahren eine eigene Stiftung gründen, wobei sich die Stadt Minneapolis in großzügiger Weise für ihre seinerzeitige Hilfe dankbar erwies. Der Damm war damit noch nicht gebrochen, aber ihre Anhängerschaft wuchs langsam, so daß weitere Stiftungen errichtet werden konnten. Auch wurde ihr Name so bekannt, daß sie sich nicht mehr um Patienten zu sorgen brauchte, denen sie helfen konnte.

So kam es, daß schließlich mancher Arzt, der ihre Methoden einst heftig bekämpft hatte, sie heute selbst benützt. Sie werden heute den Kranken nicht mehr verweigert. Die Kenny-Therapie ist heute als Teil der Behandlung der Kinderlähmung wissenschaftlich akzeptiert. Es ist keine Wunderkur, und es gibt hartnäckige Fälle, aber ihre Dauererfolge sind unbestreitbar.

So konnte Schwester Kenny eines Tages wieder ihre Koffer packen und nach Australien zurückkehren, das sie mehr als vier Jahrzehnte vorher verlassen hatte. Obwohl manchmal ergrimmt, schied sie schließlich heiter und ohne Erbitterung. Sie konnte die Fackel, die einst im australischen Busch angezündet worden war, beruhigt andern Händen überlassen und starb bald nach ihrer Ankunft in der Heimat. Bleibt nur zu wünschen, daß der neue Film ihr Leben nicht allzu sehr beschönigt, nachdem ein früherer nicht überzeugen konnte.



Ihre letzte Fahrt (1952) im australischen Busch, von dem sie einst ausgezogen war. Kinder nehmen sich verneigend Abschied von ihrer großen Freundin.